

Rudolf Worschech

## **Kommerz, Kunst und Politik Aspekte der Kinoentwicklung in Frankfurt nach 1945**

Vor den Toren Frankfurts im „Main-Taunus-Zentrum“ eröffnete am 13. Oktober 1994 das „Kinopolis“, das erste hessische Multiplex. Das „Kinopolis“ ist ein Kinocenter der Superlative, es beherbergt insgesamt zwölf Säle, und der kleinste von ihnen hat immerhin noch 164 Plätze. Wer je in einem Frankfurter Schachtelkino einen Film durchlitten hat, weiß den Sitzkomfort, die perfekte Vorführttechnik und die Höflichkeit der Kartenabreißer und Platzanweiserinnen zu schätzen. Das Gebäude mit seiner blauen Neonschrift und den spiegelnden Glasdurchsichten funktioniert als optische Attraktion schon von der Autobahn, die am „Main-Taunus-Zentrum“ vorbeiführt. Diese Autobahn ist auch der einzige Zubringer zum „Kinopolis“, denn das Main-Taunus-Zentrum läßt sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur schwer erreichen. Es macht die Ambivalenz des Konzeptes der Multiplex-Kinos aus, daß es die Erlebnisfunktion des Unterhaltungsortes Kino wieder steigert, daß es das Kino aber aus dem Erlebnisraum „Stadt“ insgesamt ausgrenzt.

Vor der Eröffnung des 3.800 Zuschauern Platz bietenden Komplexes brach in der Branche das Zittern aus. Von „amerikanischen Verhältnissen“ war die Rede, weil sich auch in den USA Kinocenter durchgesetzt haben, die in Einkaufszentren - „Malls“ - an der Peripherie der Städte integriert sind. Vor einem Besucherrückgang fürchteten sich die Frankfurter Kinobesitzer, da es zum „Kinopolis“ nur eine halbe Stunde Fahrt mit dem Auto ist. Bei diesen Klagen wird aber oft übersehen, daß das Kino in Frankfurt schon seit langem einen schleichenden Tod stirbt. Am 26. Dezember 1989 mußte das Kinocenter „Metro im Schwan“ schließen, fast auf den Tag genau 40 Jahre nach Aufbau und Wiedereröffnung. In das Gebäude im Steinweg, auf dem die Neonschrift mit dem charakteristischen Schwan schon lange nicht mehr leuchtete, zog eine Filiale der Buch-Supermarkt-Kette Hugendubel ein, die sich die geforderte Monatsmiete - im Gespräch war ein sechsstelliger Betrag - leisten konnte. Sang- und klanglos starben danach das „Alemannia“ und das „Astor“ an der Hauptwache. Auch wenn beide Gebäude, im Steinweg und an der Hauptwache, Neubauten der frühen fünfziger Jahre waren, so befand sich seit den zwanziger Jahren an diesen Plätzen ein Lichtspieltheater. Die Frankfurter Innenstadt hat sich gerade in den frühen neunziger Jahren etwas von ihrer Tristesse erholt, und ein vornehmlich junges Publikum eroberte sich die einstmals nach Ladenschluß ausgestorbene Gegend rund um die Zeil zurück. Es gibt neue Cafés, Restaurants, Bars und Discos in der Innenstadt, und gerade an Wochenenden geht es in der Nacht erst richtig los. Das Irritierende der Frankfurter Situation aber ist, daß das - die Innenstadt belebende - Kino aus der City immer mehr verschwindet, obwohl die meisten Filme heute sich doch an Zuschauer zwischen 15 und 25 Jahren richten. Auch optisch drohen die Innenstadtkinos immer mehr zurückgedrängt zu werden, die Kinocenter „Olympia“, „Cinema“ und „Turm“ gehen inmitten großer Geschäftshaus-Fassaden unter, beim „Zeil“ wirkt der Eingang eher wie eine Kaufhauspassage denn wie ein Kinofoyer, und das „Royal“, für manche Frankfurts schönstes und bequemstes Kino, liegt wie das „Eldorado“ unscheinbar in einer Seitenstraße. Nur das „Kinocenter Hauptwache“, verkehrsgünstig gelegen und immer wieder aus- und umgebaut, strahlt trotz der Namenszüge seiner Säle in die Nacht.

Noch fataler sieht die Situation im Bahnhofsviertel aus. 1993 wurde im Zuge einer Sanierung das „Hansa“-Kino geschlossen, eines der ältesten Kinos der Stadt, dessen Programm schon lange nur noch aus Porno und Action bestand. Wer im Winter 1994, etwa als Tourist, vom Hauptbahnhof ins Zentrum der Stadt flaniert, wird nicht ahnen, daß die Kaiserstraße einst ein regelrechtes „Kinozentrum“ war: die „Lichtburg“, auch ein ganz altes Kino und Jahrzehnte lang ein Porno-Abspieler, wird gerade umgebaut, und schon die mit Dessous dekorierten Schaufenster des „Blue-Movie“-Kinocenter ein Stück weiter verkünden, daß die Leinwände ein in Schleswig-Holstein ansässiger Erotik-Konzern bespielt. Die letzten noch auf der Kaiserstraße vorhandenen Kinos, die „Excelsiors“ der Lieselotte-Jaeger-Filmtheaterbetriebe allerdings demonstrieren, daß es auch anders geht: Sie haben sich vornehmlich mit Originalfassungen ein festes Publikum gewonnen. Die Stadt hat versucht, die Kaiserstraße aufzuwerten und das Rotlichtviertel zurückzudrängen. Die einstige Prachtstraße besitzt heute wieder etwas von dem Flair eines - multikulturellen - Boulevards, aber auch hier hat das Kino im Gewimmel zwischen McDonald's, Waffengeschäften, Cafés, Sex-Shops, Imbissen, Foto- und Schallplattenläden seinen Platz verloren.

Kino in der Stadt - das scheint für Frankfurt heute nur noch eine nostalgische Reminiszenz an eine Zeit, als die Mainmetropole einmal die meisten Sitzplätze pro Einwohner im Bundesgebiet hatte und der durchschnittliche Frankfurter Bürger fast 25 Mal im Jahr ins Kino ging<sup>1</sup>.

It Started With Eve: Filme in den Ruinen

„Der Krieg war aus für Frankfurt. Man kam aus den Bunkern und Kellern ans Licht. Man sah die amerikanischen Truppen in der Siesmayerstraße und im Reuterweg lagern, aus einem Eßgeschirr, das man mit seinen vielerlei Fächern bestaute, erstaunliche Mahlzeiten verzehren, Büchsen

verächtlich irgendwohin schleudernd, manche in bunten Heftchen lesend - später erfuhr man, daß man die Heftchen 'Comics' nannte. (...)

In diesen Tagen, als für Frankfurt der Krieg zu Ende war, als endlich keine Sirene mehr heulte und die Waffen verstummt waren, lag die Stadt wie erstorben in ihren Trümmern. Es fuhr keine Eisenbahn, keine Tram, kein Postkasten wurde geleert, alle Telefone waren tot. Ein einziges Ruinenfeld waren Altstadt und das, was man City nennt, die Gegend um die Hauptwache, ein wüstes Steingebirge, in dem sich Einheimische kaum noch zurechtfinden. Die Festhalle war so hohl wie das Kolosseum in Rom. Längst spielte kein Kino mehr. Vom 'Ufa-Palast' am Eschenheimer Turm leuchtete die rote Vierkant-Nase des Clowns Charlie Rivals, dahinter war nichts als Schutt. Theater spielten längst nicht mehr. Alle Schauspieler und Schauspielerinnen, Orchestermusiker, und Bühnenarbeiter waren in die Rüstungsindustrie geholt.

Nun waren sie wieder da - aber es gab keine Theater mehr. Ruine das Opernhaus, Ruine das Große Haus, Ruine Arthur Hellmers Neues Theater, das zuletzt Kleines Haus hieß, Ruine das Volksbildungsheim, Ruine die Kinos, das 'Gloria', das 'Metro im Schwan', das 'Pali', der 'Bieberbau'.<sup>1</sup> So beschreiben Madlen Lorei und Richard Kirn die Tage nach dem 29. März 1945, als amerikanische Truppen das Frankfurter Stadtgebiet besetzt hatten.<sup>2</sup> Das öffentliche Leben der Mainmetropole lag in Agonie, und zerstört waren nicht nur die repräsentativen Innenstadtkinos, sondern auch Lichtspieltheater an der Peripherie. Die Kinosituation in Frankfurt glich damit derjenigen im Gebiet des ehemaligen „Dritten Reichs“, in dem von insgesamt rund 7.000 Kinos nur ca. 1.150 noch in der Lage waren, Filme vorzuführen.

#### **Anmerkungen**

<sup>1</sup> Siehe dazu FR, 29.7.1955.

<sup>2</sup> Madlen Lorei/Richard Kirn, Frankfurt und die drei wilden Jahre, Frankfurt 1962, 6. Auflage 1989, S. 17f.

(Textauszug, der vollständige Aufsatz von Rudolf Worschech ist erschienen in: Deutsches Filmmuseum Frankfurt am Main (Hrsg.): Lebende Bilder einer Stadt. Kino und Film in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 1995, S. 156-173)

© Deutsches Filmmuseum Frankfurt am Main und der Autor

Diese Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche Arten der Vervielfältigung oder der Wiedergabe dieses Werkes oder von Teilen hiervon - insbesondere der Nachdruck von Texten oder Bildern, der Vortrag, die Aufführung und die Vorführung sind nur im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen zulässig. Dies gilt auch für alle sonstigen Arten der Nutzung wie z.B. die Übersetzung, die Entnahme von Schaubildern, die Verfilmung und die Sendung. Zuwiderhandlungen werden verfolgt.